

# Das gottesdienstliche Leben der Ostkirchen

Armin Mettler

## 1. Zur Theologie des byzantinischen Gottesdienstes

Theologie ist eng verbunden mit dem liturgischen Leben und wirkt ins alltägliche Leben von der Geburt bis zum Tod. Zusammen machen sie Theologie und Liturgie die Heilige Schrift und den Himmel vertraut. Das Kirchengebäude ist bereits Ausdruck dieser Verbindung und wirkt auf den Menschen, dass dieser sich auf natürliche Weise als Gast Gottes, umgeben von Freunden Gottes, fühlt.<sup>1</sup> Durch die Sakramente werden die Früchte der Erde – alma mater – in die liturgische Betrachtung der Welt miteinbezogen und ein ehrfurchtsvoller Umgang mit der Schöpfung gelehrt.

Himmel und Erde verbinden

„Unsere Lehre ist in Übereinstimmung mit der Liturgie und die Liturgie bestätigt sie“, betont der Kirchenvater Irenäus.<sup>2</sup> Deshalb ist die Liturgie betendes Leben, in der der Mensch ein Fest der Begegnung mit Gott feiert, wie es 1. Joh 1,1 ausgedrückt ist: „Wir künden das, was wir gehört, was unsere Augen gesehen, was unsere Hände vom Wort des Lebens berührt haben.“

Liturgie, Leben, Lehre

Durch die Liturgie wird der Mensch Teilhaber Gottes und nähert sich dem Ziel christlichen Lebens: „Auf dass ihr Teilhaber Gottes werdet, von seiner Heiligkeit.“<sup>3</sup> Höhepunkt darin ist die Feier der Eucharistie, die „Göttliche Liturgie“ genannt, weil hier die ganze Überlieferung, die Theologie der Väter, die dogmatischen Definitionen der ökumenischen Konzile in ein großes Mysterienspiel betend übertragen werden. So gesehen wird jeder Mensch ein liturgisches Wesen, der in seinem Inneren fleischgewordenes Gebet geworden ist, wie es der Psalmist ausdrückt: „Singen will ich dem Herrn in meinem Leben, aufspielen meinem Gott, solange ich bin.“<sup>4</sup>

Die „Göttliche Liturgie“

### 1.1 Das Gebet

Gebet und Arbeit gehören für Basilius den Großen<sup>5</sup> untrennbar zusammen, beide dürfen nicht vernachlässigt werden. Dies gilt nicht nur für die Mönche, sondern ebenso für die übrigen Menschen. Die dankbare Anbetung Gottes gilt als Salz der Arbeit. Über die Gebetszeiten hinaus soll die Verbindung von Gebet und Arbeit zur ununterbrochenen Wirklichkeit „Betet ohne Unterlass“<sup>6</sup> werden, bis das ganze Leben aus Gebet besteht. Gebet und Arbeit gehören zusammen wie Menschenliebe und Gottesliebe; für erstere ist die Arbeit ein wichtiges Mittel der Begegnung, für letztere ist das Gebet das tiefste Ausdrucksmittel. Beten „heißt mit Gott als Freund umgehen“,<sup>7</sup> wobei nicht viele Worte notwendig sind, sondern es geht darum sich stets in der Gegenwart Gottes zu fühlen, aus dem Leben eine Liturgie, ein Sakrament der Gemeinschaft zu machen: „Gott steigt im Gebet in die Seele und der Geist wandert zu Gott.“<sup>8</sup>

Gebet und Arbeit

<sup>1</sup> P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche, S. 7 f.

<sup>2</sup> „Adv. haeres“ IV, 18,5.

<sup>3</sup> 2. Pt 1,4; Hebr 12,10

<sup>4</sup> Ps 104,33

<sup>5</sup> D. Savramis, Zwischen Himmel und Erde, S. 66 ff.

<sup>6</sup> Lk 18,1; Röm 12,12; Eph 6,18; 1. Thess 5,17.

<sup>7</sup> Theresa von Avila: Buch meines Lebens, zit. 27, in: Cornelia M. Knollmeyer / Evaldine M. Ketteler: Gott zum Freund haben, Exerzitien mit Theresa von Avila. Echter Verlag, Würzburg 2004.

<sup>8</sup> Johannes Damascenus: Exposé de la foi orthodoxe. P.G. 94,1089.

### Tagzeitengebet

Die Ostkirchen sind ihrem Wesen nach betende Kirche. Das zeigt sich nicht nur im eucharistischen Gottesdienst,<sup>9</sup> sondern darin, dass dieser eingebunden ist in einen Zyklus von Gebetsgottesdiensten über den Vierundzwanzigstundentag verteilt: den Abenddienst (Vesper / Esperinos), den Mitternachtsdienst (Mesonyktion), den Morgendienst (Orthros), bestehend aus dem nächtlichen Psalmengebet, Oden und Laudes, und den Tageshoren (Prim, Terz, Non und Apodipnon<sup>10</sup>). Diese werden heute vor allem in den Klöstern, eher selten in den Gemeinden gefeiert.<sup>11</sup> Diese Gebetszeiten werden von der Heiligen Schrift genährt, so dass die Anrufung Gottes zugleich Verkündigung seiner Heilstaten ist. In der Kirche des Gebetes ist der Einzelne zum gemeinsamen Gebet eingeladen, damit das persönliche Gebet nicht in der Vereinsamung versandet.

Betende Kirche

### Vesper

Im ostkirchlichen Abendgottesdienst erleben wir eine Feier, die ins frühe Christentum zurückreicht und sich kaum verändert hat. Der Lichthymnus *Phos hilaron* (gr.), *Svete tichij* (russ.), *Mildes Licht* hat seine Wurzeln wahrscheinlich im 2. Jahrhundert.<sup>12</sup>

Hoffnung auf den Neuanfang

Mildes Licht heiliger Herrlichkeit, des unsterblichen, himmlischen Vaters, des heiligen, seligen Jesus Christus, am Untergang der Sonne angelangt, das abendliche Licht betrachtend, besingen wir den Vater, den Sohn und Heiligen Geist als Gott. Würdig bist du, zu aller Zeit besungen zu werden von heiligen Stimmen, Sohn Gottes, Spender des Lebens; darum verherrlicht dich das All.

Am zu Ende gehenden Tag erinnern wir uns, dass alles ein Ende hat. Das Christentum hat an diese Stelle einen Gottesdienst gesetzt, der die Hoffnung auf den Neuanfang, auf die neue Schöpfung verdeutlicht. Gottesdienst ist nach diesem Verständnis eine Vorahnung des Himmels auf Erden, eine Vorausschau auf den endzeitlichen Gottesdienst, wie er in der Vollendung gefeiert wird.

Die byzantinische Vesper besteht aus zwei Teilen: einem *Psalmteil*, der den Lobpreis auf die Schöpfung und den Schöpfer beinhaltet, und dem *Lucernarium*, dem Lichtteil, benannt nach dem abendlichen Anzünden der Lichter. Dieser zweite Teil ist verwandt mit dem jüdischen Ritus am Vorabend des Sabbats.<sup>13</sup> Die Jerusalemer Urgemeinde hat, vom jüdischen Glauben herkommend, auf den Aufbau der christlichen Abendfeier eingewirkt und ihr eine neue Bedeutung als Licht vom Grabe Christi gegeben.

Psalmen und Luzernar

Die Abendfeier beginnt mit Einleitungsgebeten, welche die Dreifaltigkeit ins Zentrum stellen. In den Litaneien ertönt immer wieder der Ruf des Chores: „Herr, erbarme dich.“ Die Psalmen 103,1 und 141 werden durch Anrufungen des dreieinigen Gottes unterbrochen. Danach folgt der eigentliche Lichtteil, als Zentrum der Abendfeier. Mit der anbrechenden Nacht und dem Untergang der Sonne werden Lichter entzündet und Christus als das „Licht ohne Ende“ besungen. Steht am Anfang der Feier das Lob auf die Schöpfung, so erhält diese nun mit dem Hinweis auf Christus einen neuen Akzent. Der Lichthymnus stellt die Verherrlichung von Christi Triumph über den Tod als Siegeszug ins Licht dar. Nach den Lesungen, Bittlitaneien und weiteren Gebeten mündet die Vesper in den letzten Höhepunkt, den Lobgesang des Simeon.<sup>14</sup> Das Unser Vater und die lange, flehende Bitte um den Segen leiten über in den Schlussgesang.

Aufbau der Vesper

<sup>9</sup> Der eucharistischen Gottesdienst wird im engeren Sinne „Liturgie“ oder „Göttliche Liturgie“ genannt.

<sup>10</sup> Nach dem Abendessen (Komplet).

<sup>11</sup> Neben den hier dargestellten Gottesdiensten gibt es noch weitere Formulare, wie z.B. für die sieben Sakramente, das Totenoffizium, die verschiedenen Horen des Stundengebetes; vgl. S. Heitz, Mysterium der Anbetung.

<sup>12</sup> N. Edelby, Liturgikon, S. 529.

<sup>13</sup> Siehe III A 02 und III A 04.

<sup>14</sup> Lk 2, 29-32.

## 1.2 Der göttliche Dienst

Das liturgische Gebet ist Richtschnur, es entprivatisiert und führt zum gemeinschaftlichen Bewusstsein. Die Fürbitten oder Ektenien, die das liturgische Geschehen immer wieder unterbrechen, führen über sich selbst und die Versammlung hinaus zu den Abwesenden, den Reisenden, den Leidenden; von der Ortsgemeinde über die Völker zur Menschheit und bitten um Frieden und Einung aller. Die Isolierung des Einzelnen und der Einzelgemeinde wird durchbrochen.<sup>15</sup> Aus diesem Grunde kann ein Priester niemals allein feiern; es ist mindestens eine mitfeiernde Person nötig, in der die Welt gegenwärtig wird.<sup>16</sup> Das fest formulierte Gebet führt über die subjektive, emotionelle Verengung hinaus zu einem gesunden, kräftigen Leben durch die Form, die Menschen – durch Jahrhunderte und Generationen vervollkommen – in denselben Worte gebetet haben und die sie bis heute verbindet. Der Weg der Sakramente und das innere Gebet schließen einander nicht aus, sondern sie bilden eine innere Einheit.<sup>17</sup>

Gebet und Sakrament

## 1.3 Das Heilige

Gott offenbart sich als der Heilige durch seine Energien; sein Wesen aber bleibt unbekannt und unzugänglich.<sup>18</sup> Für Basilius den Großen gilt das in gewisser Weise auch für die Geschöpfe, die nur durch ihre Eigenschaften beschrieben werden können, in denen aber immer etwas bleibt, was nicht ausgedrückt werden kann. Für ihn ist die einzige Erkenntnis über das Wesen Gottes die Erfahrung seiner Unbegreifbarkeit.<sup>19</sup> Von daher bleibt einzig der Lobpreis der Herrlichkeit Gottes wie es in einem Hymnus steht:

Erkenntnis und Lobpreis

Indem wir keine Worte finden, mit denen wir Deine unvorstellbare dreifachleuchtende Gottheit deuten können, o menschenfreundlicher Gebieter, preisen wir Dich und verherrlichen Deine Kraft...

So bleibt die Orthodoxie – „doxa“ als Glaube und Lobpreis – nicht in der Abstraktion und der Negation (Apophatismus) stecken, sondern sie baut dadurch die positive Rede von Gott (Katopatismus) aus.<sup>20</sup>

Jeder Getaufte ist gesalbt mit den Gaben des Heiligen Geistes, durch die er teilhat am Wesen Gottes.<sup>21</sup> Die eucharistische Liturgie bringt dies unterweisend vor der Kommunion zum Ausdruck mit den Worten: „Das Heilige den Heiligen“, worauf der Chor antwortet: „Einer ist heilig, einer der Herr, Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.“<sup>22</sup> Die Gläubigen sind Heilige durch ihre Teilhabe an der Kirche<sup>23</sup> und Nikolaos Kabasilas erklärt: „die Gläubigen werden heilig genannt aufgrund des Heiligen, an dem sie teilhaben.“<sup>24</sup> Die Liturgie entprofaniert sozusagen die Handlungen des Lebens – essen, trinken, schmecken, riechen, sich waschen, handeln – und setzt sie in ihre eigentliche Berufung, nämlich Teile der allumfassenden Verherrlichung und Heiligung Gottes zu sein. So kann jeder Augenblick von innen her sich auf eine andere Dimension öffnen. Die Teilnahme am völlig Anderen verändert seine Natur.

Teilhabe am Heiligen

<sup>15</sup> E. Jungclaussen, *Aufrichtige Erzählungen*, S. 48.

<sup>16</sup> Mt 18,20.

<sup>17</sup> Nikolaos Kabasilas, *Vom Leben in Christus*, S. 146 f.

<sup>18</sup> Clemens von Alexandrien, *Schriften V*, 11: PG 9, 109A.

<sup>19</sup> Basileios der Große: *Gegen Eunomius I*; PG 29, 521 und *II*; PG 29, 577-580

<sup>20</sup> G. Galitis, G. Mantzaridis, P. Wiertz, *Glauben aus dem Herzen*, S. 110-111.

<sup>21</sup> 2. Pt 1,4, Hebr 12,10.

<sup>22</sup> N. Edelby, *Liturgikon*, S. 397, 468, 548.

<sup>23</sup> Eph 5, 25-27.

<sup>24</sup> *Erklärungen über die Göttliche Liturgie*, Kap. 36. PG 150, 368-492.

## 1.4 Verbindung von Ewigem und Zeitlichem

Irenäus sagt: „Gott wurde zeitlich, damit wir, zeitliche Menschen, ewig werden.“<sup>25</sup> Damit zeigt er, dass das Zeitliche bereits hier am Ewigen Anteil hat. In der liturgischen Erinnerung, im Gebet der Anamnese wird das Vergangene und Zukünftige im Gegenwärtigen anwesend. Die irdischen Ereignisse Christi werden ebenso erinnert wie auch seine ~~die~~ zweite Ankunft in seiner ~~der~~ Parusie. In der liturgischen Erinnerung werden wir an den Punkt geführt, an dem sich Ewigkeit mit der Zeit kreuzt. Die Grenzen der Zeit sind wie aufgehoben, wenn in der Liturgie der vorgeweihten Gaben der Gesang ertönt: „Jetzt dienen himmlische Mächte unsichtbar mit uns.“<sup>26</sup> Damit wird erinnert und erlebt, dass das hier und jetzt gefeierte Abendmahl sich verbindet und einfügt in die ewige Liturgie des Himmels.<sup>27</sup> Christus als Sieger über Leben und Tod gibt dem Gläubigen in diesem Leben schon Anteil an seinem Sieg mit der festen Hoffnung, dass Gott in seiner Liebe ihm die endgültige Teilnahme schenken wird.

Zwischen Himmel und Erde

## 1.5 Das Mysterium der Eucharistie

Die Gläubigen sind zugleich Zeugen und Teilhabende des liturgischen Dramas. Priester und Volk nehmen in gemeinschaftlicher Weise am eucharistischen Gebet, an der Danksagung teil. Johannes Chrysostomos betont dieses Zusammenwirken: „Nicht der Priester allein sagt Dank, sondern das ganze Volk.“<sup>28</sup> Darum war es von jeher wichtig den Gottesdienst in der Umgangssprache zu vollziehen. Für Kyrill von Jerusalem „werden wir alle Christusträger“ als Empfangende der Eucharistie wie es Paulus im Epheserbrief ausdrückt als Miterben, Miteinverleibte und Mitteilhaber Christi, um „ans Licht zu bringen die Verwirklichung des Geheimnisses, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war.“<sup>29</sup> Das Geheimnis des göttlichen Wesens legt sich in das Geheimnis des menschlichen Lebens. Johannes Chrysostomos nennt die Eucharistie „Körper Gottes“<sup>30</sup>, weil es heißt: „Derjenige, der mein Fleisch isst, hat das ewige Leben.“<sup>31</sup>

Das Geheimnis ist unantastbar

Der Osten hat in seinem mystischen Verstehen niemals die Frage nach dem Warum oder Wie des eucharistischen Geheimnisses gestellt. „Die Weise der Wandlung ist keiner Forschung empfänglich“<sup>32</sup> betont Johannes Damaskinos und fährt fort: „Die Epiklese bewirkt das, was nur dem Glauben zugänglich ist.“<sup>33</sup> Die Augen des Glaubens sehen den Leib und das Blut und nichts Anderes. Das Opfer Christi am Kreuz ist einmalig, wiederholt sich nicht objektiv, sondern verwirklicht sich subjektiv für die Teilhabenden: „Heilige uns, wie Du schon oft Menschen unseres Geschlechts geheiligt hast.“<sup>34</sup>

„Wandlung“?

## 1.6 Das Mysterium der Epiklese

Vor der Epiklese steht die Bitte: „Sende Deinen Heiligen Geist auf uns und diese Gaben hier... sie wandelnd durch Deinen Heiligen Geist“<sup>35</sup> wie bereits im Darbringungsgebet gebetet wird: „dass Dein heiliger Geist herabkomme über uns,

pneumatische Wandlung

<sup>25</sup> Adv. haeres. III, 10; III, 19 und – in einer anderen Formulierung – im Buch V, Vorrede.

<sup>26</sup> N. Edelby, Liturgikon, S. 539.

<sup>27</sup> Lk 22,16; Mt 8,11; 26,29.

<sup>28</sup> P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche, S. 53.

<sup>29</sup> Eph 3,6.9-10.

<sup>30</sup> Ad Eph, XX,2.

<sup>31</sup> Joh 6,54-57.

<sup>32</sup> Johannes Damaskinos, De fide orth, IV, Kap. XIII.

<sup>33</sup> Ebd. IV, 13

<sup>34</sup> P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche, S. 69.

<sup>35</sup> N. Edelby, Liturgikon, S. 458.

über die hier bereiteten Gaben und über Dein ganzes Volk.“<sup>36</sup> Es ist daher unmöglich und Hybris den genauen Moment der Wandlung festzulegen. Die Wandlung ist eher pneumatisch als substantiell. Sie geschieht im Verlaufe des eucharistischen Gebetes, die sich in der Vorbereitung der Gaben (Proskomedie) anbahnt und in der Epiklese vollendet, in der Hoffnung, dass sie geschieht. Johannes Damaskinos fasst zusammen: „Die Wandlung des Brotes in den Leib Christi wird durch die alleinige Kraft des Heiligen Geistes bewirkt.“<sup>37</sup>

## 2. Zur Praxis des byzantinischen Gottesdienstes

Zum Gottesdienst gehört nicht nur was gesprochen, gesungen oder von den Zelebranten getan wird, sondern ebenso der Raum, die Gesten, Bewegungen und die Körperhaltung der Gläubigen. Der Mensch wird als geistig-seelisch-leibliche Ganzheit ernst genommen, angesprochen und hineingenommen in die Verwandlung zum neuen Sein. Das bedingt, dass er mit Geist, Seele und Leib einstimmt in das gottesdienstliche Geschehen. Der leibliche Mitvollzug ist viel wichtiger als allgemein angenommen. Die äußere Haltung ist Abbild der inneren Haltung. Dabei geht es nicht um formale Richtigkeit, sondern vielmehr um Ausdruck und Zeichen der „koinonia“ zum Lob und zur Anbetung Gottes. Diese erfordert Einmütigkeit, aber keinesfalls Drill und Uniformität, sondern vielmehr Gelöstheit und Gelassenheit wie es der freudigen Festlichkeit entspricht. Dabei gibt es in den meisten Fällen nicht nur eine praktikable Tradition, sondern eine Mehrzahl verschiedener Spielarten wie es den nationalen Entwicklungen der Kirchen des Ostens entspricht.<sup>38</sup>

Geistig-seelisch-leibliche Ganzheit

### 2.1 Die göttliche oder eucharistische Liturgie

Zentrum des theologischen Denkens und des Lebens der Ostkirchen bildet die Auferstehung. Das Kreuz ist das Mittel, womit Christus den Tod überwunden hat. Das Kreuz ist Symbol des Sieges und des Triumphes, ist Durchgang zum Leben, wie es in den ersten Jahrhunderten üblich war.<sup>39</sup> Der Gottesdienst, die Gesänge, die Kunst, Frömmigkeit und Theologie sind durchwirkt von der Auferstehung. Jeder Sonntag ist Fest der Auferstehung, an dem auch die Fastenzeit unterbrochen wird. Ostern als größtes Fest ist der Anfang eines anderen Lebens: „Christ ist erstanden von den Toten, im Tode bezwang er den Tod und hat denen in den Gräbern das Leben gebracht.“<sup>40</sup> Während der ganzen Woche nach Ostern sind die Türen der Ikonostase geöffnet, und täglich wird der Gottesdienst der Osternacht wiederholt. Die Zeit der vierzig Tage bis Himmelfahrt gilt als Fortsetzung des Osterfestes und bildet eine Einheit.<sup>41</sup>

Im Zentrum: die Auferstehung

#### *Ursprung, Aufbau und Bedeutung*

Jesus Christus hat mit seinen Aposteln im jüdischen Kontext gelebt. Die byzantinische Liturgie knüpft an diese jüdische Tradition an und gibt ihr einen neuen Inhalt. Die Synaxis der synagogalen Unterweisung wird in die Liturgie der Katechumenen<sup>42</sup> übertragen und das rituelle Mahl in die Liturgie der Gläubigen.<sup>43</sup> Dieser Gottesdienst hat in den ersten christlichen Jahrhunderten seine Gestalt gefun-

Jüdische Wurzeln

<sup>36</sup> Ebd. S. 451.

<sup>37</sup> Johannes Damaskinos, *De fide orth.* IV,13.

<sup>38</sup> S. Heitz, *Mysterium der Anbetung*, S.1-14.

<sup>39</sup> A. Mettler, *Die Kreuztragung*, S. 9 ff.

<sup>40</sup> Ostertropar, in der Osternacht unzählige Male wiederholt.

<sup>41</sup> G. Galitis, G. Mantzaridis, P. Wiertz, *Glauben aus dem Herzen*, S.112 ff.

<sup>42</sup> Taufbewerber, die ursprünglich in der Osternacht getauft und erstmals an der Eucharistie teilnehmen durften.

<sup>43</sup> P. Evdokimov, *Das Gebet der Ostkirche*, S. 77 ff.

den, wurde im 8. und 9. Jahrhundert weiterentwickelt und erhielt bis zum 15. Jahrhundert ihre endgültige, bis heute praktisch unveränderte Form.<sup>44</sup>

Für den byzantinischen Gottesdienst sind verschiedene Elemente unerlässlich: der mit Fresken geschmückte Kirchenraum; die Bilderwand (Ikonostase), die den Altarraum und das Kirchenschiff trennt und verbindet; die Ikonen, die als Fenster zum Himmel gelten; die liturgischen Geräte; die Bischöfe, Priester, Diakone und Altardiener in ihren Gewändern, die zusammen den Gottesdienst feiern, wobei dem Diakon die Funktion des eigentlichen Regisseurs zukommt; die Chöre, welche die kunstvollen Texte in hymnischen Gesängen zur Geltung bringen.

Raum und Rollen

Dem Gottesdienst kommt auch eine wichtige katechetische Bedeutung zu. Er hat den Charakter eines heiligen Spiels, in dem die Heilsgeschichte und das Heilswirken Christi – von der Ankündigung der Geburt bis zur Auferstehung – dargestellt und vergegenwärtigt werden. Der Gottesdienst wird zum Abbild der himmlischen Liturgie, wie sie in der Offenbarung des Johannes gezeigt wird. Der Gläubige nimmt in Symbolgestalt an einer göttlichen Wirklichkeit (Wachsen ins Bild Christi) teil, die ihn, wenn er sich ihr öffnet, tief erfüllt und verwandeln kann.<sup>45</sup> Diese Teilhabe wirkt sich nicht nur auf die Individualität eines Menschen aus, sondern beeinflusst seine ganze Natur und alle seine zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen. Dieses Wachsen ins Bild Christi, immer mehr zur Ikone Christi zu werden, ist ein auf die Gemeinschaft bezogenes Ereignis, weil die Göttlichkeit selbst eine Gemeinschaft von drei Personen ist. Die liturgische Gemeinschaft nimmt nicht bloß am Leben der göttlichen Gemeinschaft teil, sondern ist auch ein Spiegelbild des Lebens dieser Gemeinschaft.

Katechese:  
Wachsen ins  
Bild Christi

### Die Liturgieformulare

Die eigentliche Mitte der Gottesdienste ist die Feier der Göttlichen Liturgie, wie die Feier der Eucharistie oder des Abendmahles genannt wird. Es sind vor allem zwei Liturgieformulare geläufig. Am häufigsten wird die Liturgie des Johannes Chrysostomos<sup>46</sup> gefeiert. Daneben wird etwa zehnmal im Jahr die Liturgie des Basilios<sup>47</sup> des Großen benutzt: an fünf Sonntagen der Fastenzeit, am Gründonnerstag und Karsamstag, am Vorabend von Weihnachten und Epiphanie und an seinem eigenen Festtag (1. Januar).<sup>48</sup> Vom 8. bis ins 10. Jh. scheint die Liturgie des Basilios zu überwiegen, heute ist das Gegenteil der Fall.

Chrysostomos-  
und Basilios-  
Liturgie

Die Ursprünge dieser beiden Formulare liegen sicher in Antiochien und Kap-

<sup>44</sup> Ebd. S.84 ff; vgl. auch H.-J. Schulz, Die byzantinische Liturgie.

<sup>45</sup> G. Galitis, G. Mantzaridis, P. Wiertz, Glauben aus dem Herzen, S. 116 f.

<sup>46</sup> Johannes Chrysostomos (ca. 345-407) war als Prediger und Hermeneut in Antiochien tätig und wurde später zum Patriarchen von Konstantinopel berufen.

<sup>47</sup> Basileios der Große (ca. 329-379) studierte mit Kaiser Julian und Gregor von Nazianz in Athen, war 355 Lehrer der Rhetorik in seiner Heimatstadt Caesarea, zog sich nach Besuchen von Klöstern in Syrien, Palästina und Ägypten in die Einöde am Iris als Asket zurück und kehrte 365 als Priester nach Caesarea zurück, wurde Ratgeber des Bischofs und 370 Bischof von Caesarea in Kappadozien. Er gilt auch als Verfasser der bis heute maßgebenden Mönchsregel der Ostkirchen.

<sup>48</sup> Bei beiden ist eine verstärkte Hinwendung zur Welt unverkennbar. Sie entwickeln die sozioethisch bedeutsame Lehre vom *koinon*, vom Gemeinschaftlichen: Gott habe die Erde als gemeinsamen Tisch für alle Menschen geschaffen. Alle Menschen seien der gleichen Natur teilhaftig, bewohnen die gleiche Erde, über allen scheine die gleiche Sonne. So habe Gott das Lebensnotwendige als Gemeingut gegeben, damit die Menschen daraus lernen, auch die anderen Dinge gemeinschaftlich zu haben.

Chrysostomos erkennt zwischen Eucharistie und sozialer Verantwortung einen engen Zusammenhang. Er sieht im barmherzigen Menschen einen Priester, der vor einem noch schauererregenderem Altar steht als der Priester in der Kirche. Der Altar in der Kirche ist wunderbar wegen des Opfers, das darauf gelegt wird. Der Altar des Mildtätigen besteht aus diesem Opfer selbst; denn dieser Altar ist zusammengesetzt aus den Gliedern Christi und ist überall errichtet, auf Straßen und Marktplätzen. Auf ihm kannst du zu jeder Stunde opfern, denn auch hier vollzieht sich ein Opfer. Und gleich wie der Priester am Altar steht und den Heiligen Geist herabrufft, so flehst auch du den göttlichen Geist herab, zwar nicht mit Worten, aber durch Werke, sagt Chrysostomos in einer Predigt.

padozien. Die beiden Kirchenväter sind nicht die Autoren, wohl aber Redaktoren bereits vorhandener Texte, die sie zusammengefasst, geordnet, systematisiert und um einige Gebete und Hymnen erweitert haben. Beide Formulare sind weitgehend identisch, allein die Anaphora, das Gedächtnis der Heiligen und die Diptychen (Gedächtnis der Verstorbenen) sind bei Basilios umfangreicher und theologisch reicher.<sup>49</sup>

Zur Zeit der beiden Redaktoren gab es bereits: Einzug der Zelebranten, Lesungen und Homilie, Gebet für die Katechumenen und ihre Entlassung, Gebet für die Gläubigen, Darbringung und Großer Einzug der eucharistischen Gaben, Friedenskuss, Anamnese und Epiklese als zentrale Elemente der Anaphora, Herrengebet, Kommunion, Danksagung und Entlassung der Gläubigen.

Elemente

Im 5. Jh. erscheint das „Trishagion“, im 6. Jh. das Credo, das Tropar „Eingeborener Sohn“ und das „Cherubikon“. Im 8. Jh. gibt man vor die Lesungen die Antiphone, und die Proskomedie (Vorbereitung der Gaben) setzt man vor den Beginn der Liturgie.

Neben diesen beiden Formularen spielt die „Liturgie der Vorgeweihten Gaben“ eine wichtige Rolle. Diese ist mit der Vesper verbunden und wird an den Wochentagen der Großen Fastenzeit, außer an Samstagen, gefeiert. Die Gläubigen empfangen die eucharistischen Gaben, die am Sonntag vorher für diesen Gottesdienst aufbewahrt werden.

Liturgie der Vorgeweihten Gaben

In der Großen Fastenzeit wird die Göttliche Liturgie nur an Samstagen, Sonntagen und Festtagen vollzogen.

### *Die Proskomedie*

Die Proskomedie zeigt das geopfert Lamm vor der Erschaffung der Welt, das nach der messianischen Vorbereitung des Alten Testaments von den Ewigkeiten in die Geschichte eintritt und sich unter Pontius Pilatus zu Jerusalem dahingibt, als vorweggenommenes Bild des kommenden Opfers. Diese Vorbereitung der Gaben, die ursprünglich vor dem Großen Einzug, nach Entlassung der Taufbewerber (Katechumenen) stattfand, wurde im 7./8. Jh. an den Beginn der Liturgie gestellt und seit dem 12.-13. Jh. in der heutigen Form begangen.<sup>50</sup>

Vorbereitungsgebete und – handlungen

### *Die Liturgie der Katechumenen*

Nach der Vorbereitung der Zelebranten und der Bereitung der Opfergaben beginnt dieser Teil als Wortgottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Lesungen der Epistel und des Evangeliums stehen. Zwischen den Fürbittelitaneien mit dem immer wiederkehrenden Ruf „Kyrie eleison“ / „Gospodi pomiluj“ / „Herr erbarme dich“ singt der Chor die drei „Antiphonen“ (Psalm 91, 92 und 94, wobei letzterer an Sonn- und Feiertagen durch die Seligpreisungen ersetzt wird.

Wortgottesdienst

Darauf folgt der Kleine Einzug, die Prozession mit dem Evangelienbuch. Das Wort Gottes kommt mitten unter das Volk mit dem Gesang: „Kommt, lasst uns anbeten und niederfallen vor Christus“. Daran schließen sich die Troparien und Kondakien, die Eigengesänge des Tages an. Auf das Trishagion folgen die Epistellesung, das Alleluja (auch in der Fastenzeit!) und das Evangelium, umrahmt von „Slava tebe“ / „Ehre sei dir Herr“. Gebete für die ganze Kirche und die Taufanwärter beschließen den Wortgottesdienst.<sup>51</sup>

### *Die Liturgie der Gläubigen*

Nach den Gebeten für die Gläubigen werden die Gaben von Brot und Wein in feierlicher Prozession unter Beweihräucherung vom Rüsttisch (Proskomedie) zum Altar getragen. Dies wird als Großer Einzug bezeichnet. Der Rüsttisch stellt sym-

Hochgebet

<sup>49</sup> P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche, S. 82 ff.

<sup>50</sup> S. Heitz, Mysterium der Anbetung, S. 320 ff.

<sup>51</sup> Christus ist auferstanden, S. 15.

bolisch Golgotha dar, und der Altar ist das Grab Christi, auf dem die Auferstehung gefeiert wird.

Währenddessen singt der Chor das Cherubikon. Nach einer weiteren Litanei und dem Friedensgruß singt die ganze Gemeinde das Glaubensbekenntnis. Nach Anaphora und Danksagung folgt das Sanctus. Die Einsetzungsworte, Anamnese und Epiklese (die Bitte um den Heiligen Geist) beschließen das eucharistische Hochgebet. Der Gesang zur Ehre der Gottesmutter und weitere Litaneien leiten über zum Unser Vater und zur Kommunion der Zelebranten und anschließend der Gläubigen.

Vor der Kommunion wird gefastet, was erklärt, dass nur wenige zur Kommunion gehen. Der häufigere Zugang zur Kommunion wird in neuerer Zeit wieder gefördert.<sup>52</sup> Den Gläubigen wird das in Wein getauchte Brot mit einem goldenen Löffel gereicht. Die Reste der Eucharistie werden nach der Feier von Priester und Diakon aufgezehrt, sie werden nicht aufbewahrt. Die Artopheiro<sup>53</sup> auf dem Altar hält nur die Krankenkommunion für Notfälle bereit, die einmal im Jahr speziell zubereitet wird.

Nach der Kommunion singt der Chor: „Gesehen haben wir das wahre Licht“. Nach dem Dankgebet, Fürbitten und Schlussgebeten beschließt der feierliche Schlusssegen die Liturgie. Die Gläubigen gehen nun nach vorne, um das Antidoron, ein Stück gesegnetes Brot vom Priester zu empfangen, ein Überrest des früheren Agapemahles, das meistens an alle Anwesenden ausgeteilt wird.<sup>54</sup>

Kommunion

## 2.2 Die Rolle der Ikonen im Gottesdienst

Das Kirchengebäude selbst wird von der byzantinischen Theologie verstanden als eine Ikone der Kirche, „als Bild des mystischen Leibes Christi, das sinnbildlich und symbolisch das ausdrückt, was unmittelbar nicht darstellbar ist: die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche – Gegenstand des Glaubens, aber unsichtbar in ihrer Fülle.“<sup>55</sup> Der Raum nimmt am liturgischen Geschehen teil, ist Ausdruck dieses Geschehens und nicht nur Zweckbau. Der Kirchenraum wird zum Ort, an dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereinen, wo ein Stück Ewigkeit aufleuchtet.

Symbolik des Raumes

Die Ikonen bilden mit dem liturgischen Leben zusammen die Eigenart des Gottesdienstes der Ostkirchen. Die Ikonostase, die sog. Bilderwand mit den drei Türen als Chorschranke – erinnernd an den Vorhang im jüdischen Tempel, der beim Tod Christi zerriss –, welche den Altarraum mit dem Schiff begrenzt und verbindet, ist nicht mit einer zufälligen Ansammlung von Ikonen ausgestattet. Das Schema der Ikonostase ist von einem durchgängigen Grundgedanken beseelt: nämlich symbolisch sowohl die Trennung von Zeitlichem und Ewigem, von Irdischem und Himmlischen, als auch die Aufhebung dieser Trennung im Gottmenschen Jesus Christus anzuzeigen.<sup>56</sup>

Ikonostase

Die Ikone<sup>57</sup>, im engeren Sinn, umfasst die Wandmalereien und die Tragikonen aus Holz, die als zweidimensionale Darstellungen auf etwas Dahinterliegendes hinweisen. Weil Christus, als Abbild des Vaters, Mensch geworden ist, kann er, ebenso wie Maria und die Heiligen, auch abgebildet werden. Der Mensch erlebt die Tiefe der Welt und seiner eigenen Seele nicht im Begriff, sondern vorwiegend als Bild. Deshalb offenbart sich ihm das Heilige nicht nur im Wort, sondern auch im Bild. Die Maler von Ikonen sollen mit Fasten und Gebet sich auf ihre Arbeit vorbereiten und versuchen das Urbild oder die Geschichte gemäß der Hei-

Offenbarung im Bild

<sup>52</sup> P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche, S. 49 f.

<sup>53</sup> Brottraggefäß als ursprüngliche Funktion des Tabernakels: Aufbewahrung der Krankenkommunion.

<sup>54</sup> Christus ist auferstanden, S. 14 ff.

<sup>55</sup> L. Ouspensky, Symbolik des orthodoxen Kirchengebäudes, S.57.

<sup>56</sup> N. Thon, Ikone und Liturgie, S. 189 ff.

<sup>57</sup> *Eikon* (gr). = Abbild

ligen Schrift und der Tradition nachzubilden, als mit Farbe geschriebenes Evangelium. Alle Ikonen weisen im letzten auf Christus und sein Heilswirken hin: „Die Ehre der Ikone geht auf das Urbild über.“<sup>58</sup>

Die Kirche unterscheidet klar zwischen Anbetung (*Latreia*), die nur Gott zukommt, und der Verehrung (*Proskynesis*), die den Ikonen gilt.<sup>59</sup> Fresken und Ikonen fördern die Meditation und erinnern an die Heilswerke Christi, sie führen auf natürliche Weise zur Betrachtung der unsichtbaren Dinge. Die Ikonen sind Fenster, durch welche die Gläubigen das Reich Gottes betrachten und können so Hilfe zum Gebet Gottes werden. Im letzten geht es darum sich durch das liturgische Geschehen und die Ikonen im Tiefsten anrühren zu lassen, damit das innerste Wesen im Menschen, in dem Gott anwesend ist, zu entdecken und als Abbild Gottes zu entfalten. Ein Mensch wird in dem Maße Ikone Gottes und menschlicher, in dem er sich durch Christi Gegenwart verwirklicht und sich den anderen ganz öffnet, der Welt und Gott.<sup>60</sup>

Funktion der Ikonen

### 2.3 Die Funktion der Musik im Gottesdienst

Nach byzantinischem Verständnis kann Kirchenmusik im Gottesdienst nie für sich allein stehen. Priester, Diakon und Volk bilden einen Leib des Gebetes mit je eigener Aufgabe. In dieser erforderlichen aktiven Teilnahme aller liegt begründet, dass im Kult immer die Landessprache benutzt und der Gebrauch von Instrumenten praktisch unnötig wird. Nach dem Vorbild der Apokalypse gibt es nur den Gesang der Engel um den Altar Gottes, als einzige Stimme des göttlichen Lobes. Dahinter steht die Überzeugung, dass allein die menschliche Stimme in der Lage ist, Gottes Wort adäquat zum Ausdruck zu bringen. Musik ist nach diesem Verständnis feierliche Aussprache des Textes. Einziges Medium ist die menschliche Stimme, denn nur sie kann loben, beten und verkündigen. Jedes gesprochene Wort ist bereits Musik. Durch das musikalische Gewand spricht das Wort in einer anderen Weise. Durch den Gesang, diese intensive Steigerung des Körpers als Resonanzraum und tönendes Instrument gewinnt das Gebet an Ausdruckskraft und dringt in tiefere Schichten des Menschseins ein. Die menschliche Stimme allein ist in der Lage, die Einwirkung des Heiligen Geistes auf die feiernde Gemeinde zum Ausdruck zu bringen.<sup>61</sup>

Singen heißt doppelt beten

Die byzantinische Kirchenmusik basiert wie im Westen auf acht Kirchentönen, die allerdings völlig anders strukturiert sind. Die Musiktheorie teilt die Oktave in 68 Teile, wobei ein Ganzton zwölf, ein  $\frac{3}{4}$  Ton neun und ein Halbton sieben Teile aufweist. Sie hat also mehr Zwischentöne und kennt Verschleifungen, die uns eher fremd erscheinen.<sup>62</sup> Ältestes System ist der „Neumatische Choral“, dessen Notation der Neumen seit dem 11. Jh. bekannt ist.<sup>63</sup> Im frühen 19. Jahrhundert wurde eine neue Notation eingeführt, welche auch die Tondauern definiert.<sup>64</sup>

Die ursprüngliche Einstimmigkeit wird von mindestens einem Liegeton (*Ison*) getragen, was den Eindruck von Mehrstimmigkeit erweckt. Die hohen Anforderungen dieser Gesangsweise haben dazu geführt, dass die meisten Gesänge von ausgebildeten Kantoren (*Protopsaltes*) und Chören übernommen werden und die Gemeinde nur die Kerngesänge spontan mitsingt.

Die Mehrstimmigkeit ist – außer in Georgien, wo sie bereits im 10. Jahrhundert zu finden ist – eine späte Entwicklung. Sie fasst vor allem im slawischen Be-

<sup>58</sup> Basilios der Große, Über den Heiligen Geist, 18; PG 32, 149C.

<sup>59</sup> G. Galitis, G. Mantzaridis, P. Wiertz, Glauben aus dem Herzen, S. 157.

<sup>60</sup> M. Die Ikone, S. 222.

<sup>61</sup> G. Galitis, G. Mantzaridis, P. Wiertz, Glauben aus dem Herzen, S. 139.

<sup>62</sup> I. Totzke, Dir singen wir, S. 54. – G. Wolfram, Basic Principles, S. 127-133.

<sup>63</sup> I. Totzke, Dir singen wir, S. 68 ff.

<sup>64</sup> Vgl. K. Nikolakopoulos, The Byzantine chants and Hymns.

reich seit dem 17. Jh. Fuß.<sup>65</sup> Vom 18. Jahrhundert an kommen Einflüsse italienischer und deutscher Kirchenmusik dazu.<sup>66</sup> Die altrussische, aus der byzantinischen einstimmigen Tradition hervorgegangene Kirchenmusik hat sich nur in den Klöstern gehalten.

### *Literatur*

- Katharina Beta: Die russische Seele. Vom Denken, Fühlen und Beten des russisch-orthodoxen Christen. Herold, Wien 1988.
- Heinzgerd Brakmann: Der Gottesdienst der östlichen Kirchen. Literaturbericht in: Archiv für Liturgiewissenschaft, 30. Jg. Regensburg 1988, S. 303-410.
- Rudolf Brändle: Johannes Chrysostomos, Bischof – Reformier – Märtyrer. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1999.
- Christus ist auferstanden – Er ist wahrhaft auferstanden. Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz Nr. 20, Bern 1993.
- Irénée-Henry Dalmais: Die nichtbyzantinischen orientalischen Liturgien. In: Handbuch der Ostkirchenkunde, 2. Bd., Düsseldorf 1989, S. 101-140
- Neophytos Edelby: Liturgikon. Messbuch der byzantinischen Kirche. Bongers, Recklinghausen 1967.
- Paul Evdokimov: Das Gebet der Ostkirche. Styria, Graz/Wien/Köln 1986.
- Pavel Florenskij: Die Ikonostase, Urbild und Grenzerlebnis im revolutionären Russland. Urachhaus Johannes M. Mayer, Stuttgart 1988.
- Karl Christian Felmy: Die Deutung der göttlichen Liturgie in der russischen Theologie. Berlin / New York 1984.
- Karl Christian Felmy: Die orthodoxe göttliche Liturgie. In: Arbeitsstelle Gottesdienst der EKD, 37. Jg. Hannover 2000, S. 25-46.
- Georg Galitis, Georg Mantzaridis, Paul Wiertz: Glauben aus dem Herzen. Eine Einführung in die Orthodoxie. TR-Verlagsunion, München 1987.
- Klaus Gamber, Orientierung an der Orthodoxie, Die Tradition der Ostkirche als Richtschnur in Liturgie und Verkündigung, Kommissionsverlag Friedrich Pustet, Regensburg 1981.
- Johannes von Gardner: System und Wesen des russischen Kirchengesanges. Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europas 12, Wiesbaden 1976.
- Denis Guillaume: Le Spoutnik, Nouveau Synecdimos. Diaconie Apostolique, Parma 1997.
- Ernst Hammerschmidt (Hg.): Symbolik des orthodoxen und orientalischen Christentums. Reihe: Symbolik der Religionen, Bd. X, Stuttgart 1962
- Friedrich Heiler: Die Ostkirchen. Reinhardt, München/Basel 1971.
- Lothar Heiser: Quellen der Freude. Die Hochfeste der orthodoxen Christen. Fluhegg, Gersau 2002.
- Sergius Heitz: Das Gebet der orthodoxen Kirche (Orologion und Oktoich). Luthe, Köln 1981.
- Sergius Heitz: Mysterium der Anbetung. Göttliche Liturgie und Stundengebet der orthodoxen Kirche. Luthe, Köln 1986.
- Helene Hoerni-Jung: Maria, Bild des Weiblichen. Kösel, München 1991.
- Helene Hoerni-Jung: Vom inneren Menschen. Ikonen des göttlichen Sohnes. Kösel, Kempten 1995.
- Ofried Hofius: Gemeinschaft mit den Engeln im Gottesdienst der Kirche. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 89. Jg. 1992, S. 172-196.
- Emanuel Jungclaussen: Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers. Herder, Freiburg i. Br. 2000.
- Nikolaus Kabasilas: Vom Leben in Christus IV, PG 150, 585B, 581B. In Kallistos Ware: Der Aufstieg zu Gott. Glaube und geistliches Leben nach ostkirchlicher Überlieferung. Herder, Freiburg i. Br. 1983.
- Anastasios Kallis: Orthodoxie, Was ist das? Grünewald, Mainz 1979.
- Raymund Kottje und Bernd Moeller: Ökumenische Kirchengeschichte 1, Alte Kirche und Ostkirche. Kaiser/Grünewald, München/Mainz 1970.
- Fairy von Lilienfeld: Eulogia und Eulogien im gottesdienstlichen Handeln der orthodoxen Kirchen. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 20./21. Bd., Regensburg 1978/79, 9-27.
- Nikolaus Liesel: Die Liturgien der Ostkirche. Herder, Freiburg/Basel/Wien 1960.
- Andrej Lorgus / Michail Dudko: Orthodoxes Glaubensbuch. Eine Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben der Russischen Orthodoxen Kirche. Verlag Der christlich Osten, Würzburg 2001.

<sup>65</sup> Vgl. K. Sponsel: Part-song in Russian church music and its roots.

<sup>66</sup> Christus ist auferstanden, S. 14.

- Johannes Madey: Die Kirchen des Ostens. Eine Einführung. Kanisius Verlag, Freiburg CH 1972.
- Otto, Mazal: Handbuch der Byzantinistik. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1988.
- Armin Mettler: Die Kreuztragung. Ein Beitrag zum Bedeutungswandel des Passionsgeschehens von der Frühkirche bis zum Spätmittelalter in Theologie- und Kunstgeschichte. Akzessarbeit, Basel 1977.
- Maria Giovanna Muzj: Ganz Auge, ganz Licht, ganz Geist. Einführung in die Betrachtung der Ikonen. Echter Verlag, Würzburg 1989.
- Konstantin Nikolakopoulos: The Byzantine chants and Hymns of the Greek orthodox church from 1814 until the present. In: IAH-Bulletin Nr. 30/31, 2002/2003, S. 45-55.
- Wilhelm Nyssen, Hans-Joachim Schulz, Paul Wiertz: Handbuch der Ostkirchenkunde Bd I-III. Patmos, Düsseldorf 1984, 1989, 1997.
- Konrad Onasch: Liturgie und Kunst der Ostkirche in Stichworten. Koehler & Amelang, Leipzig 1981.
- Ostreferat des Instituts für weltanschauliche Fragen (Hg.): Die göttliche Liturgie der vorgeweihten Gaben. Zürich 1986.
- Léonide Ouspensky: Symbolik des orthodoxen Kirchengebäudes und der Ikone. In: Ernst Hammerschmidt (Hg.): Symbolik des orthodoxen und orientalischen Christentums. Symbolik der Religionen, Bd X, Stuttgart 1962.
- Michel Quenot: Die Ikone, Fenster zum Absoluten. Echter Verlag, Würzburg 1992.
- Peter Plank: Phos hilaron, Christushymnus und Lichtdanksagung der frühen Christenheit. Bonn 2001.
- Ekkart Sauser: So nahe steht uns die Ostkirche. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1980.
- Demosthenes Savramis: Zwischen Himmel und Erde. Die orthodoxe Kirche heute. Seewald, Stuttgart 1982.
- Alexander Schmemmann: Die Große Fastenzeit. Askese und Liturgie in der Orthodoxen Kirche. Institut für Orthodoxe Theologie der Universität München, München 1994.
- Christoph Schönborn: Die Christus-Ikone. Eine theologische Hinführung. Novalis Verlag, Schaffhausen 1984.
- Hans-Joachim Schulz: Die byzantinische Liturgie. Vom Werden ihrer Symbolgestalt. Sophia Bd. 5, Lambertus Verlag, Freiburg i. Br. 1964.
- Hans-Joachim Schulz: Liturgie, Tagzeiten und Kirchenjahr des byzantinischen Ritus. In: Handbuch der Ostkirchenkunde, 2. Bd. Düsseldorf 1989, S. 30- 100.
- Hans-Joachim Schulz: Die byzantinische Liturgie. Glaubenszeugnis und Symbolgestalt, 3. Aufl. Trier 2000.
- Katharina Sponsel: Der Orthodoxe Vespertagesdienst. Hermeneia, Vereinigung zur Förderung der Ostkirchlichen Kunst, Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen 1988.
- Katharina Sponsel: Part-song in Russian church music and its roots. In: IAH-Bulletin Nr. 30/31, 2002/2003, S. 87-95.
- Ernst Christian Suttner: Die Feier von Tod und Auferstehung Christi im byzantinischen Ritus. Sonderdruck aus: Ostkirchliche Studien Heft 1, 1973.
- Evangelo Theodoros: Die Communio Sanctorum aus orthodoxer Sicht. In: K. Schlemmer (Hg.): Heilige als Brückenbauer, St.Otilien 1997, S. 60-78.
- Nikolaus Thon: Ikone und Liturgie. Sophia Bd. 19, Paulinus Verlag, Trier 1979.
- Nikolaus Thon: Quellenbuch zur Geschichte der Orthodoxen Kirche. Sophia Bd. 23, Paulinus Verlag, Trier 1983.
- Irenäus Totzke: Dir singen wir. Beiträge zur Musik der Ostkirche, Gesammelte Schriften Bd. 1, EOS, St.Otilien 1992.
- Julius Tyciak: Das Herrenmysterium im byzantinischen Kirchenjahr. Sophia Bd. 1, Paulinus Verlag, Trier 1976.
- Kallistos Ware: Der Aufstieg zu Gott. Glaube und geistliches Leben nach ostkirchlicher Überlieferung. Klimmeck Verlag, Bern 1998.
- Kallistos Ware: Mensch werden – an Gott teilhaben. Wie versteht die orthodoxe Tradition die Erlösung? Klimmeck Verlag, Bern 1997.
- Gabriele Winkler: Zur Erforschung orientalischer Anaphoren in liturgievergleichender Sicht, 1. Bd. In: Orientalia Christiana Periodica, 63. Jg. 1997, S. 363-420 (Zur Oratio post Sanctus und Anamnese bis Epiklese, Signatur ZB Zch: CB 3089).
- Gerda Wolfram: Basic Principles of Byzantine church song. In: IAH-Bulletin Nr. 30/31, 2002/2003, S. 127-133.